

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 33

Illustration: [s.n.]
Autor: Urs [Ursinus, Lothar]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sowenig bewusst wie die übrigen Predigtteilnehmer. Oder noch schlimmer: Was würde geschehen, wenn eine innen an seinem Hosenbein hinaufkletterte? Nicht auszudenken, wenn er auch so «chlüpfig» wäre wie ich und sich ähnlich schändlich benehmen würde, wie ich es in einer solchen Situation bestimmt täte!

Andererseits fürchtete ich auch, die beiden würden plötzlich das Interesse an den schwarzen Schuhen verlieren und etwa in meine Richtung abschwenken – ich sass ja nur etwa zwei Meter vom Pfarrer entfernt. Eine Cucaracha kroch nun sogar unter die Brücke zwischen Sohle und Absatz! Ich hielt den Atem an, überzeugt, dass nun das Schreckliche passieren würde; aber ihre angeborene Gewandtheit bewahrte sie noch einmal vor einem vorzeitigen Ende. Nach einigen weiteren gefährvollen Runden um den Pfarrer huschten die Cucarachas in den hinteren Teil der Kirche und damit aus meinem Blickfeld.

Schweissgebadet konnte ich endlich aufatmen. Ich muss jedoch gestehen, dass ich vom Predigttext an diesem Abend nicht gerade viel mitbekommen habe – aber in den bald darauffolgenden Schlussgesang fiel ich mit um so mehr Innigkeit ein!

Ursula

Die gute alte Zeit

Wieder einmal sitzen wir bei Kaffee und Kuchen gemütlich beisammen, alles ältere Jahrgänge. Da kommt auch die gute alte Zeit zur Sprache. Das Rühmen will kein Ende nehmen. «Ja früener, da isch es halt na schön gsi.» In den rosigsten Farben werden Zustände und Einrichtungen einstiger Zeiten geschildert. Ich höre und staune und schweige, bis eine Frau über die heutige Jugend zu wettern beginnt. Als sie dann unter anderem auch erzählt, sie seien fünf Geschwister gewesen, hätten sich aber nie gestritten, da muss ich einfach lachen und bekennen, dass wir bei weitem nicht eine solche Musterfamilie waren und ich mich besonders mit meiner ältern Schwester oft recht heftig gezankt habe.

So ganz beiläufig frage ich dann auch, wer noch von Hand waschen müsse. Ich weiss wohl, dass sich alle einer vollautomatischen Waschmaschine bedienen, und jetzt wird auch gelobt, was für eine herrliche Sache das ist, dass man nicht mehr einen ganzen Tag in der dampfenden Waschküche zu stehen braucht. Man steckt die schmutzige Wäsche in die Maschine, drückt auf einen Knopf und kann gemütlich frühstücken und die Hausarbeiten erledigen. Inzwischen verrichten unsichtbare Kräfte das

Waschen, Spülen und Auswinden. Dass das eine herrliche Erfindung ist, für die wir nicht genug danken können, darüber ist sich unsere Tischrunde einig. Auch der Staubsauger ist längst kein Luxusartikel mehr, und man höre und staune – auch einen solchen besitzt jede unserer Frauen. Vom Kühlschrank bis zur Zentralheizung, alle diese Wohltaten der Menschheit werden jetzt gerühmt. Da frage ich noch, ob wir vielleicht auf die AHV verzichten sollten? Potz, gibt das erstaunte Gesichter! Ja, vieles ist schon besser als früher, wird jetzt zugegeben, und damit bin ich zufrieden.

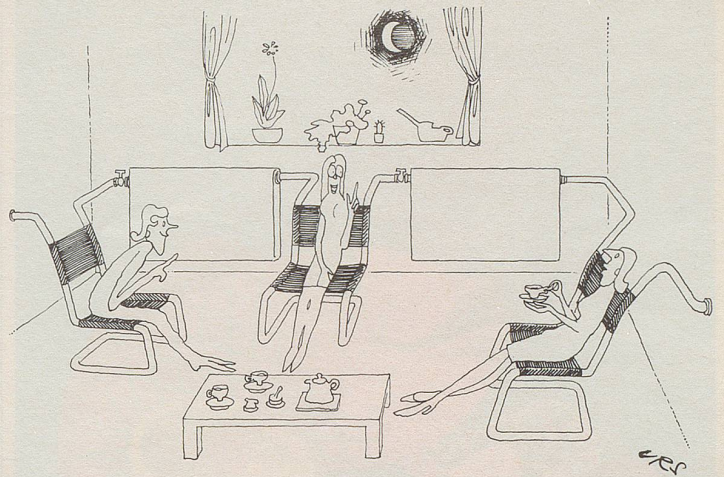
Man kommt ja gern in Versuchung, Vergangenes in verklärtem Glanz zu sehen, aber man soll nicht übertreiben. Die Jugend ist nicht schlimmer als früher. Wir waren auch «Luusmaitli» und haben viel Schabernack getrieben, besonders im Backfischalter, aber man vergisst das gern! Vielfach hatten wir es als Kinder leichter. Sorglos konnten wir auf der Gasse spielen. Wenn ich heute Kinder beobachte, die mit ihrem Znünitäschli zum Kindergarten trippeln, nach rechts und links ihr Köpfchen drehen und dann mit ausgestreckten Aermchen über den Zebrastreifen laufen, werde ich oft ganz traurig. Wie viele solcher Kleinen fanden schon den Tod, weil sie vielleicht einem Ball nachspringen wollten und dabei vergassen, auf den Verkehr zu achten! Die heutige Jugend, sie hat es nicht leicht, und wir haben zu allerletzt das Recht, über sie zu schimpfen. Was haben wir ihr vorgelebt? Umwelt- und Wasserverschmutzung ist ein Teil des Erbes, das sie übernehmen müssen. Den Krieg haben wir nicht aus der Welt geschafft etc. etc. Vielleicht bringt es die heute oft so geschmähte Jugend zustande, eine bessere Zukunft aufzubauen.

Anni

«Die offene Ehe»

... ist Partnerschaft, und Partnerschaft ist besser.» So heisst das Buch von Nena und George O'Neill.

Man muss sich bewusst werden, dass man mit dem Trauschein keinen Besitz erworben



hat. Dein Ehepartner gehört nicht dir, in keiner Beziehung. Dass ihr zwei zusammenleben wollt, gibt dir kein Recht auf einen Anspruch an ihn. Du darfst ihn nicht doch den falschen Partner gewählt hast. Du hast auch nicht Anspruch auf die freie Zeit des Partners. Lass ihm Raum, allein zu sein. Er wird dir dasselbe Recht zugestehen, und ihr lebt beide glücklicher, weil jedes seine eigene Persönlichkeit voll entfalten kann. Opfere dich nicht auf für die Familie. Wer Opfer bringt, erwartet ja Dank. Geh ruhig auch allein in die Ferien. (Warum macht es dir nichts aus, wenn dein Mann für eine Woche an einen Schulungskurs fährt, aber weshalb ärgerst du dich, wenn er allein mit einem Freund eine Reise machen will?)

Achtung! Ob eure Ehe partnerschaftlich ist, hängt nicht davon ab, wer zu Hause abwäscht und nachts aufsteht, wenn die Kleinen schreien. Nicht ob Mann und Frau die Rollen tauschen, ist entscheidend, sondern ob sie tauschen können.

Versuche, als «Nur-Hausfrau» dir Ziele zu stecken, die ausserhalb dieses Bereiches liegen. Eine sinnvolle Arbeit, bei der du dich weiterentwickeln kannst. Nicht einfach ein Hobby, sondern etwas, das du auch tun musst, wenn du grad keine Lust dazu hast. Natürlich brauchen dich die Kinder, aber nicht immer. Hüte dich davor, wenn sie nach zwanzig Ehejahren ausgeflogen sind, mit leeren Händen dazustehen.

Wäge nicht Erfolg oder Misserfolg deiner Ehe an der körperlichen Treue, bzw. Untreue des

Partners. Sexualität ist nur ein Teilaspekt. Da du den Partner ja nicht besitzt, hast du auch kein Verfügungsrecht über seinen Körper. Hat dein Mann eine sexuelle Beziehung zu einer andern Frau (oder umgekehrt), so heisst das ja nicht: Du hast versagt, oder er (sie) hat dich nicht mehr gern. Im Gegenteil: Sein Erlebnis, das er mit dir teilt, kann euch beide bereichern. Eure Beziehung basiert auf Vertrauen. Ihr seid immer offen zueinander, offen füreinander. Eure Ehe ist eine dynamische, keine statische. Ein Wagnis ist sie immer noch, aber nicht mit negativem Vorzeichen.

Das Buch beschäftigt mich. Ich glaube, die Ideen, die dahinterstecken, sind es wert, von möglichst vielen Eheleuten nachgedacht und -gelebt zu werden.

Marianne

Echo aus dem Leserkreis

Antwort an «es», Nebi Nr. 28

Den Artikel aus dem Heftli kenne ich, und wie! Eine Tante hatte ihn mir en passant überreicht, er würde mich sicher interessieren. Zuerst habe ich mich gründlich über die Einmischung geärgert. Und dann – ich sag's nur ungern – war ich doch verunsichert. Ich habe wieder versucht, die beiden Kinder (vier- und siebenjährig) an «Mami» zu gewöhnen – ohne Erfolg! Und heute habe ich mich zur Haltung durchgemauert, die auch Du so überzeugend einnimmst: Wenn es sich die Kinder zur Gewohnheit gemacht haben, die Mutter beim Vornamen zu nennen, sind die Verhältnisse weder schlechter noch besser als anderswo! Gott sei Dank sind andere Dinge wichtiger. Liebe, Angenommensein, Geborgenheit, um nur einige zu nennen.

Ich bemühe mich jeden Tag, eine gute Mutter zu sein. Probleme gibt es oft; das «Vornamen»-Problem haben wir endgültig abgeschafft.

Effi

